

sich Verschiebungen im keramischen Spektrum angesichts skizzierter Unsicherheiten bei der Formengruppierung und mangels Abbildungen der Prüfung. Es überraschen aber gleichartige Zahlenverhältnisse (Tab. 2–9), und mit Recht wird die Frage nach möglicher Allgemeingültigkeit aufgeworfen. Von ebenso grundsätzlicher wie ungeklärter Bedeutung ist auch die Frage, ab welchem Umfang ein Fundgut einen repräsentativen Querschnitt für statistische Vergleiche bieten kann. Im gegebenen Fall bleiben jedoch wesentliche Grundfragen unbeantwortet: Sind vergleichbare Voraussetzungen gegeben? Wie sind die Fundumstände des Ladenburger Fundguts? Handelt es sich um ergrabenes oder anderes sachkundig und unselektiert geborgenes Material, so dürften die ähnlichen Zahlen ein Licht auf die Güte von Feilers Aufsammlungen und die Aussagekraft des Neuenbürger Fundguts werfen.

Wichtig zum Verständnis der Besiedlung des Schloßbergs sind Jensens Erwägungen zum Eisenerzabbau. Wegen ungünstiger landwirtschaftlicher Bedingungen und weitgehend fehlender vorlatènezeitlicher Besiedlungsnachweise im Umland wird man der Erzgewinnung, wenn auch nicht am Befund nachweisbar, entscheidende Bedeutung zumessen. Den weiteren Bogen zu Fragen frühlatènezeitlicher Höhenbesiedlung und der Siedlungsgeschichte in Südwestdeutschland hat Jensen aber nicht mehr geschlagen.

Ein Fundmaterial, das trotz eines wohlmeinenden Finders den Charakter eines Lese-fundguts hat, besitzt kaum die Attraktivität, die der Forschung entscheidende Impulse geben könnte. Solches Material zu bearbeiten, ist eine wenig dankbare Aufgabe. Dies mögen Gründe dafür sein, daß die Masse des Fundstoffs vom Schloßberg erst 50 Jahre nach der Bergung bekannt wird. Eindringlich zeigt die Arbeit von Jensen nun, wie groß die Kenntnislücke tatsächlich war, an die man sich schon fast gewöhnt hatte. Bei Fragen nach der frühlatènezeitlichen Besiedlung Südwestdeutschlands wird kein Weg mehr am Schloßberg von Neuenbürg vorbeiführen.

Friedrich Klein

Geschichte und Kultur der Kelten. Vorbereitungskonferenz 25.–28. Oktober 1982 in Bonn.

Vorträge. Herausgegeben von Karl Horst Schmidt unter Mitwirkung von Rolf Köd-deritzsch. Carl Winter, Universitätsverlag, Heidelberg 1986. ISBN 3-533-03644-8. 289 Seiten mit wenigen Abbildungen.

1981 fand in Dublin ein von der UNESCO organisiertes Treffen statt (Meeting of Experts on Celtic Cultures), auf dem die Idee entstand, erstens die heute noch lebendigen keltischen Sprachen auf Tonband aufzuzeichnen und zweitens im Rahmen der Studien über Kulturen der Welt eine Enzyklopädie über Geschichte und Kultur der Kelten zusammenzustellen, an der Wissenschaftler aus allen Disziplinen, die mit den verschiedenen Aspekten keltischer Kultur befaßt sind, zusammenarbeiten sollten. Zur Vorbereitung dieses Projektes diente ein Treffen in Bonn, auf dem die hier publizierten Vorträge gehalten wurden.

K. H. Schmidt (History and culture of the Celts. Draft plan of a comprehensive survey) gab einen Überblick über das geplante Konzept, wobei für die Archäologie 15% am gesamten Volumen, für Kunst und Handwerk – noch unterteilt in Vorgeschichte, Mittelalter und Neuzeit – 10% vorgesehen sind. Die anderen Bereiche umfassen „Keltische Völker in Vergangenheit und Gegenwart, Geographie der keltischen Länder“ (zusammen 20%), „Sprache und Literatur“ (30%) und spezifische Bereiche wie Gesellschaft, Recht, Mythologie, christliche Religion, Volkskunde, Musik (zusammen 20%). Vorgesehen ist ein Umfang von ca. 4000 Seiten. Ein groß angelegtes Unternehmen also, besonders wenn man in Betracht zieht, daß sich die Herausgeber sowohl an den gebildeten Laien als auch an die

Kollegen aus den Nachbardisziplinen wenden wollen. Der allgemeine Text soll dabei das „gesicherte Wissen“, die Anmerkungen und Supplemente die Detailinformationen für die Wissenschaftler enthalten. Was den zeitlichen Rahmen für die Archäologie betrifft, so übernimmt Schmidt das bei K. Bittel, W. Kimmig u. S. Schiek (Hrsg.), *Die Kelten in Baden-Württemberg* (Stuttgart 1981) publizierte Schema, wobei die eigentliche keltische Kultur mit der Periode HA C im späten 8. Jahrhundert einsetzt.

Die Beiträge der Fachwissenschaftler zu den einzelnen Punkten haben nun ganz unterschiedlichen Charakter:

Meid (*The Celtic languages*), Thompson (*Scotland: history and culture*), Le Dù (*Bretagne: histoire et culture*), Jope (*The crafts and arts*) sowie Piggott und Jope (*Archaeological evidence: Britain and Ireland. First millennium B.C. to recent times*) geben lediglich Gliederungsvorschläge, wobei das Vorhaben von Piggott und Jope zu begrüßen ist, auch Denkmäler aus Mittelalter und Neuzeit einzubeziehen. Alle anderen Beiträge bieten einen mehr oder minder ausführlichen Überblick über den Stand der Forschung.

Auch wenn eine Anzahl von Themen ihre Schwerpunkte in Mittelalter und Neuzeit haben, sind sie für den Archäologen von speziellem Interesse, da es möglich ist, von Zuständen aus historischer Zeit auf Älteres zurückzuschließen:

J. E. C. Williams (*Celtic literature. Origins*) befaßt sich ausführlich mit der Rolle der Druiden, die in der irischen Literatur geschildert wird, und vergleicht sie mit der von Priestern in anderen indoeuropäischen Religionen. Angesichts der stark konservativen Züge, die Williams herausarbeiten kann, sieht er gute Möglichkeiten, bestimmte Ergebnisse auf vorchristliche Zeiten zurückzuprojizieren. Ähnliche Ansätze vertritt Henry (*The Celtic literatures in the context of World literature*), der die Frage stellt, inwieweit christliche Tradition die heidnische keltische Heldenepik verändert habe. Ó Riain (*Celtic mythology and religion*) beschränkt sich in seiner Übersicht auf die literarischen Zeugnisse, also die nachchristliche Zeit, weist jedoch darauf hin, daß man die christliche Hagiographie daraufhin untersuchen muß, inwieweit hier heidnisches Priestertum in christlichem Gewand erscheint. Ó Corráin (*Law and society – principles of classification*) zeigt, daß sich vorchristliche Rechtsnormen noch aus den christlichen Gesetzestexten herauschälen lassen. Ihn verbindet mit einigen anderen Autoren die Frage, was denn spezifisch keltisch an ihrem Untersuchungsgegenstand sei, denn es gäbe kein „keltisches Recht“, sondern nur eine Anzahl von Rechtstexten keltisch sprechender Völker. Das gleiche Problem stellt sich Harrison (*Celtic musics: characteristics and chronology*): „Was ist oder war keltische Musik?“ Er beginnt seinen Überblick mit einer kurzen Vorstellung der archäologischen Denkmäler und zieht vor allem die Carnyx als Musikinstrument und die kleinen Bronzefiguren aus Neuvy-en-Sullias als Darstellungen von Tänzern und Sängern heran. Interessant ist der Hinweis, daß der Dudelsack, der gemeinhin als ein spezifisch keltisches Musikinstrument gilt, in Irland und Schottland nicht vor dem 16. Jahrhundert auftaucht, auf dem Kontinent jedoch schon seit dem 12. Jahrhundert. Wenn dem Vorschlag von Owens (*Celtic folklore*), außer traditionellen Themen wie Märchen, Tanz usw. auch Hausbau, Trachten, Eßgewohnheiten usw. in die Diskussion einzubeziehen, gefolgt würde, könnten sich auch hier interessante Bezüge zur Archäologie ergeben.

Stärker von Interesse für die Sprachwissenschaftler sind die folgenden Beiträge:

Jarceva (*Celtic and comparative studies*) unterstreicht die Bedeutung der keltischen Sprachzweige für die theoretische Linguistik. Evans (*The Celts in Britain [up to the formation of the Brittonic languages]: history, culture, linguistic remains, substrata*) weist besonders darauf hin, daß auch die Rolle des Lateinischen bei der Entwicklung der keltischen Sprachfamilie untersucht werden müßte.

Es ist kein Zufall, daß in den beiden Beiträgen, die den westlichsten Regionen der keltischen Welt, nämlich Irland und der Iberischen Halbinsel, gewidmet sind, jeweils

archäologische, historische und sprachliche Zeugnisse behandelt werden müssen, denn in beiden Gebieten ist die Deutung der archäologischen Denkmäler problematisch.

Mac Eoin (*The Celticity of Celtic Ireland*), der von den sprachlichen Befunden ausgeht, konstatiert, daß es im „keltischsten“ aller Länder so auffallend wenig archäologische Denkmäler gibt. Er schließt deshalb, daß während der Hallstatt- und Latènezeit keine Einwanderung erfolgt sein könnte, eine solche folglich bereits während der Bronzezeit stattgefunden haben müßte. Der archäologische Nachweis dieser Einwanderung steht jedoch auch aus. Die archäologischen Denkmäler sind jetzt ausgezeichnet zusammengestellt und gewürdigt bei: B. Raftery, *La Tène in Ireland. Problems of Origin and Chronology* (Marburg 1984). Auch Raftery konstatiert, daß auf archäologischem Weg eine Zuwanderung während der Eisenzeit nicht zu erkennen sei (vgl. dazu meine Rezension in *Germania* 66, 1988, 224ff. mit dem Versuch, nicht so sehr die Quantität der Funde, als vielmehr ihre kulturhistorische Qualität für eine Interpretation in den Vordergrund zu stellen). Daß die extrem ungünstige Überlieferung in Irland wahrscheinlich ein ganz falsches Bild vorspiegelt, zeigt der Bohlenweg, den Raftery vor kurzem ausgegraben hat. Er ist zweifellos für Wagen gebaut worden – Reste von Wagen sind aber archäologisch bisher fast völlig unbekannt, obwohl die ältesten Schriftzeugnisse erkennen lassen, daß Fahren und Kämpfen vom Wagen aus üblich waren (B. Raftery, *Wagen und Straße im eisenzeitlichen Irland*. Vortrag auf dem 11. UISSP-Kongreß in Mainz 1987; vgl. auch ders., *A wooden Trackway of Iron Age Date in Ireland*. *Antiquity* 60, 1986, 50ff.).

A. Tovar (*The Celts in the Iberian Peninsula: archaeology, history and language*) geht zunächst auf die Forschungsgeschichte ein und beschreibt dann die wichtigsten archäologischen Stationen, wobei das Problem darin besteht, daß nicht klar wird, was an diesen Stationen keltisch ist, außer der Tatsache, daß sie auf einem Gebiet liegen, das antike Autoren und Sprachzeugnisse als keltiberisches Siedlungsgebiet ausweisen. Tovar referiert dann die wichtigsten Ergebnisse der Linguistik und bespricht ausführlich die Texte von Luzaga, Botorrita und Villastar, da sie für die Erforschung des Keltiberischen das bedeutendste Korpus darstellen. Insgesamt erhält man einen guten Überblick über den Forschungsstand bis 1982. Zur Interpretation der historischen Quellen sollte man unbedingt hinzuziehen: M. Koch, *Die Keltiberer und ihr historischer Kontext*. *Actas del II Coloquio sobre Lenguas y Culturas Prerromanas de la Península Ibérica* 1976 (Salamanca 1979) 387ff.; zur Linguistik: J. Untermann, *Die Keltiberer und das Keltiberische*, in: E. Campanile (Hrsg.), *Problemi di lingua e di cultura nel campo indoeuropeo* (Pisa 1983) 109ff. Die archäologischen Denkmäler sind zusammengestellt und bearbeitet in meiner Habilitationsschrift „*Iberia Celtica. Archäologische Zeugnisse keltischer Kultur auf der Pyrenäenhalbinsel*“, die sich derzeit zur Druckvorbereitung in Madrid befindet.

Überwiegend auf archäologische Funde bezogen sind die drei letzten Beiträge:

Kellner (*Die Forschungssituation zum Münzwesen der Kelten*) gibt einen ausführlichen, sehr nützlichen Überblick. Zur Chronologie (Beginn der Stufe LT D 1 um 100 v. Chr.) ist zu bedenken, daß für die Hölzer des Schachtes aus Fellbach-Schmieden, der ausschließlich Material der Stufe LT D 1 enthielt, mit Hilfe der Dendrochronologie ein Fällungsdatum von 123 v. Chr. ermittelt wurde. Folglich müßte LT D 1 ca. 30 Jahre älter angesetzt werden. Auch der Beitrag von Szabó (*Archéologie des Celtes continentaux: contributions à une division dans le temps et dans l'espace*) bildet einen ausgezeichneten Einstieg in den Stand der Diskussion mit ausführlichen Literaturangaben in den Anmerkungen. Kruta (*Les Celtes des Gaules d'après l'archéologie*) bezieht, anders als im Titel angegeben, erfreulicherweise auch Italien in seine Übersicht mit ein. Er unterstreicht, daß keineswegs alle keltisch sprechenden Völker in den Kreis der Latènekultur gehören müssen. Für das 5. Jahrhundert zeichnet er ein Bild friedlicher Handelskontakte zwischen dem keltischen Kerngebiet von Frankreich bis Böhmen und Oberitalien. Im 4. Jahrhundert läßt sich die Abwanderung der

keltischen Senonen und ihr Auftauchen in der Cispadana auch archäologisch fassen. Überaus wichtig und interessant sind die Hinweise auf Rückwanderungsbewegungen aus Mitteleuropa während des 3. Jahrhunderts, die sowohl im Marnegebiet als auch in Südwestfrankreich erkennbar sind. Es sei angemerkt, daß sich diese Spuren bis auf die Iberische Halbinsel weiterverfolgen lassen.

Das Vorhaben, eine Enzyklopädie keltischer Geschichte und Kultur zu erarbeiten, ist uneingeschränkt zu begrüßen. Die hier versammelten Aufsätze, die überwiegend einen ausgezeichneten Überblick über den Stand der Forschung in vielen unterschiedlichen Disziplinen bieten, zeigen deutlich, wie fruchtbar und stimulierend ein solches interdisziplinäres Vorgehen sein könnte.

Einige Anmerkungen zum Gesamtkonzept: Daß sich zahlreiche Themen überlappen und in verschiedenen Sektionen behandelt werden, ist kein Schaden. Es ist aber m.E. unsinnig, einen eigenen Punkt „Arts and Crafts“ zu widmen. Denn es ist unmöglich, einen vernünftigen Artikel über die Vorgeschichte der Kelten zu schreiben, ohne Kunst und Handwerk in aller Breite zu berücksichtigen. Da Jope neben vielem anderen auch Bestattungssitten und Siedlungsweisen, Tracht und Bewaffnung hier behandeln will, bleibt für die Archäologie kein Raum mehr. Weiterhin sind Kunst und Handwerk notwendiger Bestandteil vieler anderer oben genannter Themenbereiche. Schließlich kommen zahlreiche Unterpunkte (Musik, Tanz, Märchen, Numismatik, Religion) in gesonderten Abhandlungen ausführlich zur Sprache. Dieser Abschnitt sollte aufgelöst werden. Bei dem Thema Mythologie müßten unbedingt auch die vorchristlichen Perioden berücksichtigt werden. Im Kapitel Archäologie wird man nicht umhin können, von vornherein eine geographische Aufgliederung vorzunehmen. Schließlich dürfte sich das Vorhaben, in den Text nur gesichertes Wissen aufzunehmen, jedenfalls im Bereich der Archäologie nicht durchhalten lassen, wenn man sich nicht auf eine Aufzählung dürrster Fakten beschränken will.

Wie mir Herr Professor Schmidt freundlicherweise mitteilt, macht das Projekt „Geschichte und Kultur der Kelten“ keine Fortschritte, da die UNESCO derzeit keine Geldmittel bereitstellen kann. Bleibt zu hoffen, daß das mit soviel Schwung begonnene Unternehmen eines Tages doch zu Ende geführt werden kann.

Majolie Lenerz-de Wilde
Seminar für Ur- und Frühgeschichte

Peter Zazoff, Die antiken Gemmen. Handbuch der Archäologie. C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München 1983. ISBN 3-406-08896-1. XLV und 446 Seiten mit 82 Abbildungen und 132 Tafeln.

Peter und Hilde Zazoff, Gemmensammler und Gemmenforscher. Von einer noblen Passion zur Wissenschaft. C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München 1983. ISBN 3-406-08895-3. XII und 285 Seiten mit 55 Abbildungen und 48 Tafeln.

Zwei wichtige Monographien sind anzuzeigen, von denen die erste einen Markstein in der Archäologie darstellt: Eine bislang eher beiläufig behandelte Gattung der antiken Kunst, die Glyptik, hat Handbuchrang bekommen. Dies ist ein Verdienst des Autors, der wie kein anderer seit A. Furtwänglers monumentalem Werk „Die antiken Gemmen I–III“ (1900) dazu beigetragen hat, daß die eigenständige Geschichte, Ikonographie und gattungsbedingte Problematik der Gemmen nunmehr in adäquater Weise erforscht werden, eine Behandlung, die der Vasenmalerei, Keramik oder den Bronzen schon lange zuteil wurde. Das handbuchgemäße Konzept einer umfassenden Darstellung wird vom Verf. mit überaus gründlicher Literatur- und Materialkenntnis und, in Einsicht in den immer noch sehr